

LITURGIEWISSENSCHAFT

Lumma, Liborius Olaf: Die Komplet. Eine Auslegung des römisch-katholischen Nachtgebets. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017. (239) Kart. Euro 29,95 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 30,53. ISBN 978-3-7917-2878-0.

Geschichte, Theologie und Feier der Komplet sind – im Gegensatz zu anderen Tagzeitenliturgien wie Laudes und Vesper – als Gegenstand der liturgiewissenschaftlichen Forschung seit vielen Jahrzehnten deutlich unterrepräsentiert. Dass sich gerade in diesem Bereich eine Lücke auftut, ist nicht nur deshalb bedauerlich, weil die Komplet als Abschluss des Tages nach einem Wort von Heinrich Rennings schon allein in psychohygienischer Hinsicht eine „Wohltat“ ist und für viele Menschen unter den verschiedenen Formen von Tagzeitenliturgien eine besondere Bedeutung für das geistliche Leben besitzt, sondern auch, weil sich in ihr wichtige (liturgie-)theologische und spirituelle Motive finden.

Liborius Olaf Lumma leistet mit seiner vorgelegten Studie, die er als „Frucht“ (9) seines Habilitationsverfahrens an der Universität Innsbruck bezeichnet, einen wichtigen Beitrag, diese Lücke zu schließen, und wählt dafür die Methode des Kommentars. Ziel der Arbeit ist, „diese letzte der täglichen Horen so zu rekonstruieren, dass ihr ritueller Ablauf und ihr theologischer Inhalt im Kontext des christlichen Glaubens herausgearbeitet und kritisch gewürdigt werden können“ (12). Zum Erreichen dieses Ziels wäre es naheliegend, dass die Studie auf Basis der Entwicklungsgeschichte Theologie und heutige Feiergestalt der Komplet erschließt. Doch Lumma wählt bewusst einen anderen Zugang und geht von der gegenwärtigen Feiergestalt des römisch-katholischen Nachtgebets aus, um seine Einzelelemente zu „exegetisieren“. Er tut dies mit Hilfe historischer Bezüge, sieht in seiner Vorgehensweise den Vorteil, dass seine Studie „als theologische Handreichung zur LH und zum Stundenbuch gelesen werden kann“ (13) und möchte damit einen stärkeren Praxisbezug fördern.

Nach einer Einführung (11–17) zu Ansatz der Studie und Forschungsstand sowie einigen Vorüberlegungen zu Zeitansatz und Sinnhorizont der Komplet (19–30) werden die Elemente Eröffnungsriten (31–39), Hymnus (41–75), Psalmodie (77–122), Kurzlesung (123–127), Responsorium (129–131), Nunc dimittis (133–135), Oration (137–150), Segensspruch (151–153) und

marianische Antiphon (155–159) in eigenen Kapiteln von sehr unterschiedlichem Umfang analysiert. Für die anschließende knappe Würdigung der Wochentagsproprien (161–165) werden acht semantische Felder herausgearbeitet, die wichtige Motive der Komplet benennen. Die Vielfalt in der gegenwärtigen Form der Komplet – im Blick auf bestimmte Wochentage als „Schuldvergebungs-Komplet“, als „Todesvorausschau-Komplet“ oder als „Tagesrückblicks-Komplet“ bezeichnet – qualifiziert Lumma dabei als Gefahr für „die Prägnanz, die Fokussierung auf die eine entscheidende Idee, dass Beterinnen und Beter in der Komplet rituell ihr Leben vertrauensvoll in Gottes Hand legen bzw. durch stete Wiederholung der Komplet diese existenzielle Glaubenshaltung einüben“ (164–165). Eine wichtige Perspektive über den römisch-katholischen Horizont hinaus bieten ökumenische Aspekte (167–185), bevor in einem eigenen Kapitel (187–207) der Befund thesenhaft gebündelt und als Ausblick auf die liturgische Praxis ein Revisionsvorschlag geboten wird, der – wie schon die ökumenischen Überlegungen – im Wesentlichen eine stärkere Elementarisierung der Komplet vorsieht. Das abschließende Resümee (209–210) drückt die Hoffnung aus, dass durch diese Studie ein Beitrag zur (weiteren) Erforschung des Nachtgebets der Kirche sowie zur Reflexion dieser oft wenig beachteten, aber auch für das persönliche geistliche Leben vieler Menschen wichtigen Form der Tagzeitenliturgie geleistet werden kann.

Damit wird bereits der wichtigste Wert dieser Publikation benannt. In prägnanter, übersichtlicher und gut lesbarer Weise bildet sie eine wichtige Grundlage sowohl für weitere Studien zur Erforschung der Komplet als auch für die Praxisreflexion, auch wenn ihr Profil mit dem Anspruch, zugleich wissenschaftliches Werk und praktisches Handbuch zu sein, nicht an allen Stellen gleichermaßen überzeugt. Bemerkenswert ist vor allem die Fähigkeit des Autors, komplexe historische Entwicklungen und wichtige theologische Paradigmen mit großer Sensibilität für Gegenwartsfragen in seine liturgieexegetischen Analysen einfließen zu lassen. Dabei schöpft er spürbar aus einem reichen eigenen geistlichen Erfahrungshorizont. In den Beschreibungen einzelner Elemente – wie beispielsweise der Hymnen, die als Quellentexte eventuell auch in den Anhang hätten aufgenommen werden können – wären vertiefte Analysen wünschenswert gewesen. Deutliche Kritik übt Lumma vielfach an der gegenwärtigen Form der

Komplet. Ob und wie seine Revisionsvorschläge allerdings aufgegriffen werden könnten und wie die von ihm kritisierte Vielfalt der Motive in den einzelnen Elementen verändert werden sollte, müsste ausführlicher diskutiert werden. Die Studie dient jedenfalls als solide und anregende Grundlage für weitere Reflexionen.

Paderborn

Stefan Kopp

PHILOSOPHIE

◆ Höffe, Otfried: *Die hohe Kunst des Alterns. Kleine Philosophie des guten Lebens.* C. H. Beck Verlag, München 2018. (192) Geb. Euro 18,00 (D) / Euro 18,50 (A) / CHF 18,35. ISBN 978-3-406-72747-4.

Dass das philosophische Denken durch den Tod angestoßen werde, hat bereits Platon im *Phaidon* dargelegt und Michel de Montaigne hat dies zu der griffigen Formel verwandelt, dass Philosophieren heiße, sterben zu lernen. Dass aber Philosophieren auch heißt altern zu lernen, wäre sicher eine überraschendere Behauptung. Tatsächlich fehlt in den großen philosophischen Wörterbüchern zumeist der Eintrag „Alter“ oder auch „Altern“. Eine Ausnahme bildet seit langem das Wörterbuch zur „Ethik“, welches Otfried Höffe herausgibt und das bereits seit der ersten Auflage (1977) den vom Herausgeber selbst verfassten Eintrag „Alter“ enthält. Otfried Höffe repräsentierte zudem die Philosophie in einem von Paul Baltes initiierten Akademien-Projekt der Leopoldina und der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (Acatech) zum „Altern in Deutschland“ und veröffentlichte 2002 den Beitrag „Gerontologische Ethik. Zwölf Bausteine für eine neue Disziplin“. Höffe gehört damit zu den wenigen Philosophen im deutschsprachigen Raum, die sich um einen Anschluss der Philosophie an den boomenden Bereich der Alters- und Alternsforschung bemühen.

In dem nun erschienenen kleinen Band „Die hohe Kunst des Alterns. Kleine Philosophie des guten Lebens“ gibt Höffe auch eine Erklärung, warum zumeist das Thema Altern in der Philosophie nicht im Fokus steht. Die Pflichtenethik habe die Philosophie als Lebenskunst weitgehend verdrängt und damit auch den Ort aufgehoben, an dem über eine Philosophie des Alters gesprochen werden könnte und in der Antike auch gesprochen wurde. Wenn die

Philosophie nun nach einer Ergänzung der deontologischen Ethik durch die Behandlung von Fragen des guten Lebens sucht, so tut sie dies im Bereich des Alters und des Alterns nicht durch eigene Neuentdeckungen, sondern vielmehr als „eine phänomenale Erkundungsreise, die möglichst viele Aspekte in den Blick nimmt, da und dort freilich auch eigene Akzente setzt“ (13).

Höffes „phänomenale Erkundungsreise“ bemüht sich in der Geistesgeschichte sowohl Beispiele für die Altersschelte als auch Beispiele für Alterslob als Gegenpol zusammenzutragen. Obschon in den verschiedenen Kulturen und Epochen unterschiedlich gewichtig, betont Höffe ihr prinzipielles Nebeneinander und votiert für eine Stärkung der altersfreundlichen Diskurse. Empfehlungen zur Lebens- und Alterskunst könnten an die Alltagserfahrung anknüpfen ebenso wie auch an deren literarische Gestaltung. Zudem sei aber auch fachwissenschaftliche und philosophische Expertise erforderlich. Der Verfasser erinnert an das historische Zusammenspiel von Philosophie und Medizin, oftmals in Personalunion wie bei Alkmaion, Avicenna, Ibn Tufail oder John Locke, fordert für die Gegenwart aber eher eine Kooperation: Nötigt sei diese, weil das hergebrachte Ethos der ärztlichen Kunst für neue Situationen nur unzureichend gerüstet und damit auf eine zusätzliche ethische Reflexion, wie sie die Moralphilosophie anbieten könne, angewiesen sei. Mit Cicero, Arthur Schopenhauer und Ernst Bloch stellt Höffe differenzierte philosophische Betrachtungsweisen der Besonderheit der späten Lebensphase exemplarisch vor. An den sozialwissenschaftlichen Diskurs zur Gerontologie kann Höffe anknüpfen, wenn er gesellschaftspolitische Ziele der Integration des Alters in die Gesellschaft unterstreicht und Strategien hierzu ausführt.

Den eigenen Akzent setzt Höffe in der Weise, wie er normative Pflichten mit erfahrungstragenen Ratschlägen und relativ konkreten Rezepten verbindet. Hier wird deutlich, dass die gerontologische Ethik tatsächlich von allen großen normativen Ethiktraditionen lernen kann: Höffe nennt neben dem tugendethisch-eudaimonistischen Paradigma, dem deontologischen Paradigma und dem konsequentialistisch-utilitaristischen Paradigma als viertes Paradigma, durch Friedrich Nietzsche belegt, die Moralkritik.

Höffes Buch enthält nicht nur eine deontologische Kritik an negativen Altersbildern und